

# LUTHER UND DIE RELIGION

Von Hans Graß

Friedrich Nietzsche, der Feind des Christentums, dessen Wort vom Tode Gottes heute in vieler Munde ist, hat auch gegen Luther eine leidenschaftliche Anklage erhoben. »Luther, dies Verhängnis von Mönch, hat die Kirche, und, was tausend Mal schlimmer ist, das Christentum wiederhergestellt, im Augenblick, wo es unterlag.« Luther habe Europa um die Früchte der Renaissance gebracht, in der die Welt und das Leben über das lebensverneinende Christentum zu siegen begann.<sup>1</sup>

Nietzsche erkennt an, daß von Luther eine große religiöse Erneuerung ausgegangen ist; aber er verneint diese entschieden. Ob er freilich die Kräfte und Tendenzen der Renaissance richtig eingeschätzt hat, ist eine andere Frage. Diese beschränkte sich auf adelige und gelehrte Kreise; sie war auch weithin nicht areligiös, sondern vertrat eher eine moralische Humanitätsreligion. Das Volk war noch tief verwurzelt in der überkommenen Religion.

Man hat im Gegenteil von anderer, namentlich katholischer Seite Luther vorgeworfen, daß er wesentlich dazu beigetragen habe, daß das Volk religiös entwurzelt wurde, daß die Frömmigkeit, das kirchliche Leben verarmte; mit ihm, so sagt man, hat jene Entwicklung begonnen, welche in die moderne Verweltlichung und A-Religiosität führte und schließlich den Atheismus zu einer bedrohenden Macht werden ließ. Spüren wir heute in gut katholischen Gegenden nicht noch so etwas wie ein religiöses Klima, das in den protestantischen Gebieten verschwunden ist? Da begegnen uns noch Kruzifixe an den Wegen und Brückenheilige auf den Brücken; die Kirchen sind noch gut besucht; sie sind auch außerhalb der Gottesdienstzeiten geöffnet und fast immer findet man Beter in den Kirchen; da gibt es noch kirchliche Feste die zugleich Volksfeste sind, da wagt die Kirche noch zu repräsentieren und zu regieren, während sie bei uns eher versucht sich anzupassen.

Wie steht es also mit Luther und der Religion? Hat er eine Neubelebung bewirkt, deren Ausstrahlungskraft bis heute zu spüren ist, oder hat er sie in eine Krise geführt, in der sie schließlich immer mehr an Bedeutung verliert? Oder darf die Frage überhaupt nicht so grob alternativ gestellt werden?

Zunächst einmal ist festzustellen, daß Luthers Reformation aus einer rein religiösen Erfahrung erwuchs; sie war keine von vornherein geplante

1 Werke 8, 416, 300 f. Kröner 1922/23.

Kirchenreform, nach der erhebliche Kreise der damaligen Öffentlichkeit riefen. Nicht die Mißstände der Kirche, sondern die Frage, wie steht es zwischen mir und Gott, bewegten Luther ursprünglich ausschließlich. Die Frage nach seiner Seelenheil hatte ihn ins Kloster getrieben, aber die monastische Frömmigkeit, der er dort begegnete, beantwortete ihm diese Frage nicht. Im Gegenteil, sie trieb ihn erst recht in Verzweiflung. Es mag uns heute seltsam vorkommen, daß jemand Gott und die Frage, wie steht es zwischen mir und Gott, so ernst nehmen kann, wie jemand davor zittern kann, daß Gott ihm zürnt und ihn verwirft. Luther hat Gott so ernst genommen. Er sah in Gott den, der unbedingte Liebe zu Gott und zum Nächsten von ihm fordert und erfuhr, daß er dieser Forderung in keiner Weise entsprechen konnte. Der Mensch ist so tief der Eigenliebe verhaftet, daß er weder Gott noch den Nächsten wirklich lieben kann. Er sucht auch in seinem Verhalten zu Gott immer wieder das Seine, und ist nicht fähig zu rückhaltloser Hingabe. Weil es Luther im Kloster zunächst darum ging, wie er mit Gott ins Reine komme, wie er einen gnädigen Gott bekomme, wie er vor Gott und von Gott gerechtfertigt werden könne, darum war die Gottesfrage mit seiner Existenzfrage und seine Existenzfrage mit der Gottesfrage identisch. Religion ist für ihn nicht etwas, was auch im Leben einen Platz haben muß, oder was das Leben auf seinen Höhepunkten und in seinen dunklen Stunden begleitet, sondern Religion ist das Leben, genauer gesagt »Gott ist das Leben«, wer Gott nicht hat, ist im Tode, kann nicht leben. Zugleich aber erfuhr Luther, daß er Gott nicht habe und daß alles sich Bemühen, alles Hinstreben zu diesem Gott doch nicht zum Erfolg führe.

Die mittelalterlich klösterliche Frömmigkeit, in der der junge Luther lebte, wußte wohl etwas von Gottes Gnade und stellte mannigfache Gnaden für die Frommen bereit. Aber sie verband die Gewährung dieser Gnade mit Vorbedingungen, die der Mensch leisten muß, um der Gnade teilhaftig zu werden. Weil Luther auch diese Vorbedingungen ernst nahm, scheiterte er an ihnen und vermochte die Gewißheit, daß Gott ihm dennoch gnädig sei, nicht zu erlangen.

Es ist bekannt und soll hier nicht näher dargelegt werden, wie Luther einen Durchbruch durch diese Frömmigkeit erfuhr, als er den Begriff der Gerechtigkeit Gottes in der Bibel neu verstehen lernte, nämlich als eine Gerechtigkeit, die nicht wir mit Hilfe frommer Leistungen zu erringen haben, sondern die Gott uns schenkt allein aus Gnade. Diese Erkenntnis bedeutete für Luther eine ungeheuerer Befreiung. Er erfuhr nun, daß das »Gott haben« nicht ein Ergebnis unserer Anstrengungen und Bemühungen ist, sondern daß Gott selbst sich uns schenkt und zu eigen gibt, daß wir nur hinzunehmen und anzunehmen brauchen. Daß dieser gnädige Gott sich in Christus offenbart habe, daß Christus deshalb nicht als

Richter, sondern als Retter zu verstehen sei, verband sich unmittelbar mit Luthers neuem Verständnis der Rechtfertigung.

Die Bedeutung Luthers liegt nun darin, daß er diese religiöse Erfahrung, die er selbst gemacht hatte, theologisch und kirchlich fruchtbar machte, wie umgekehrt die theologische und kirchliche Fruchtbarkeit seines Wirkens auf dieser ureigensten religiösen Erfahrung beruht. Selbst da, wo man bei Luthers theologischem Denken und kirchlichem Handeln fragen muß, ob er recht hat, ob es so sein muß, wie er meint, ob nicht auch andere Meinungen und Lösungen annehmbar wären, spürt man, daß hier nicht einfach Rechthaberei oder Konsequenzmacherei am Werk sind, erst recht nicht kluge Taktik, Nützlichkeits erwägungen oder Erfolgsstreben, sondern daß das alles aus einem religiösen Engagement erwächst, das Gott und Christus ehren möchte, das Gottes Gnade groß machen möchte, weil sie ihm selbst groß geworden war und immer wieder wurde. Luther gehört zu den gar nicht so häufigen Gestalten in der Geschichte der Religion und des Christentums, die man als Ursprungsgestalten bezeichnen könnte, in denen das Religiöse nicht von dem lebt, was man von anderen übernommen und angeeignet hat, in denen die gedankliche Verarbeitung, die theologische Theorie nicht alles überdeckt, bei denen das Leben nicht neben der Religion herläuft, sondern bei denen die religiöse Erfahrung das Leben, Denken und Handeln trägt und bestimmt. Nietzsche hat schon recht: Falls mit der Renaissance das Sterben der Religion begann, dann bedeutet Luther einen Neuaufbruch der Religion, der diesem Sterben entschieden Einhalt gebot.

Worum ging es in dieser Religion? Es ging um den allwirksamen Gott, der nicht nur in der Schöpfung, sondern auch in der Erlösung der allein Schaffende sein will; und es geht um den Menschen, der ganz auf dieses schaffende Handeln Gottes angewiesen ist, der nichts zu seiner Befreiung tun kann, der aber befreit ist und befreit wird und in diesem Befreitwerden sein Heil erfährt. Befreit wovon? Befreit von sich selbst, von jener Zentriertheit auf sich selbst, die bald als stolzes Selbstbewußtsein, bald als angstvolle Sorge um sich selbst ihn beherrscht, welche sich vor sich selbst verbirgt und sich auch dem Nächsten gegenüber verschließt. Und befreit wozu? Eben zu jenem Vertrauen auf Gott, dem sich der Mensch ganz überläßt in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid, im Leben und Sterben. Luther hat die Verschlossenheit-in-sich-selbst als Unglauben und diesen als die eigentliche Sünde des Menschen verstanden. Der Glaube dagegen ist die Erschlossenheit für Gott, die in Gottes Sichselbst-Erschließen gründet; er wirkt Vergebung der Sünde und Befreiung von der Sünde. Luther wir nicht der Meinung, daß diese Befreiung ein für alle mal geschehe; aber er war gewiß, daß sie immer wieder geschieht, wenn der Mensch Gott die Ehre gibt und seine Gnade annimmt, und

daß Gottes Gnade dabei auch das bedeckt, was an sündiger Selbstzentriertheit in uns lebt. Dieses Annehmen seiner Gnade, nichts anderes, ist das, was Gott von uns will. Sie geschieht im Glauben, sie ist unsere Gerechtigkeit. Im Glauben geben wir Gott recht, daß wir Sünder sind und nur von seiner Gnade, seiner uns geschenkten Gerechtigkeit leben.

Von diesem Verständnis der Religion her wurde Luther nun kritisch gegen andere Auffassungen der Religion, die von Gottes Gnade nicht so groß dachten und die Verfallenheit des Menschen an die Sünde nicht so tief erfaßten. Natürlich wußte man auch anderswo um Gottes Gnade, aber der Mensch muß tun, was in seinen Kräften steht, damit ihm Gott diese Gnade gewähren kann. »Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen« so hat noch Goethe im Faust gedichtet. Und der Mensch kann etwas tun aus eigenen Kräften, er ist nicht ganz ohnmächtig gegenüber Gott, sein Wille ist nicht völlig gebunden, so daß er vor Gott bekennen müßte: Es ist all unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben. Alle von Luther kritisierte Religion ist für ihn Werkreligion, d. h. Religion, in der der Mensch glaubt, Gott etwas darbringen zu müssen, damit Gott ihm dann die fromme oder moralische Leistung entsprechend oder auch überschwänglich belohne. Mit bohrendem Scharfsinn und unerbittlicher Konsequenz hat Luther diese Werkfrömmigkeit überall aufgespürt. Er nannte sie auch Gesetzesreligion, weil hier der Mensch Religion als Erfüllung bestimmter religiöser, kultischer, zeremonieller und moralischer Gesetze versteht und glaubt, auf Grund dieser Erfüllung oder doch mit Hilfe angestrebter Erfüllung Gott angenehm zu sein oder gar Gott zu Gegenleistungen zu verpflichten. Dieser Gesetzesreligion stellt Luther das Evangelium gegenüber als die Botschaft von der freien Gnade Gottes, die uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit allein aus Gnade annimmt. Luther war dabei nicht nur der Meinung, daß wir das Gesetz nicht erfüllen können. Er hatte zwar selbst erfahren, daß das, was das Gesetz letztlich von uns fordert, rückhaltlose Gottes- und Nächstenliebe, von uns nicht geleistet werden kann. Und er hatte ebenso erfahren, daß die mannigfachen kultischen und zeremoniellen Gesetze, deren Beachtung die Kirche von ihren Priestern und von ihren Gläubigen forderte, immer tiefer in die Unfreiheit hineinführten und die Menschen in ein Netz von Vorschriften verstrickten. Aber nicht nur und in erster Linie die Unerfüllbarkeit des Gesetzes und die Last der Gesetze ist für Luther Ablehnung der Gesetzesreligion entscheidend. Gott *will* nicht mit uns den Weg des Gesetzes gehen. Auch wenn wir die Gebote erfüllen könnten, so will uns Gott nicht wegen unserer Gesetzeserfüllung, sondern allein aus Gnaden annehmen. *Er will* uns gerecht machen, nicht wir selbst. Wie Paulus so hat auch Luther gesehen, daß der Mensch, der auf Grund seiner Leistungen vor Gott gerecht sein will, sich vor Gott rühmt, so daß er Ansprüche

vor Gott und an Gott geltend macht, daß er ein gesetzesstolzer Pharisäer wird, auch gegenüber anderen Menschen, die nicht so fromm sind. Er hat zugleich gesehen und erfahren, wie aussichtslos der Weg des Gesetzes ist, sobald man nicht nur auf oberflächliche, äußerliche Gesetzeserfüllung, auf Legalität aus ist, sondern sich dem stellt, was das Gesetz eigentlich fordert, ein reines Herz, aufrichtige Gottes- und Nächstenliebe. Gottes Ehre läßt es nicht zu, daß wir uns mit unserer Frömmigkeit und Gutheit vor ihm geltend machen. Aber auch Gottes Liebe will nicht, daß wir auf dem Weg der Gesetzesfrömmigkeit scheitern.

Luther war, wie gesagt der Meinung, daß alle Religionen, die nicht das »allein aus Gnade« verkündigen, die irgendwie religiöse und sittliche Leistungen des Menschen mit in Anschlag bringen im Gottesverhältnis, Gesetzesreligionen sind. Er konnte sie darum auch in einem Atemzug nennen, den Katholizismus seiner Zeit, die Schwärmer, das Judentum, das antike Heidentum, den Mohammedanismus; sie alle sind Gesetzes- oder Werkreligionen für Luther. Andere Religionen waren nicht in Luthers Gesichtskreis; es kann aber kein Zweifel darüber sein, daß er sie mit demselben Maßstab gemessen hätte. Er war auch nicht der Meinung, daß man sich nur von der katholischen Werk- oder Gesetzesreligion lossagen und der reformatorischen Bewegung anschließen müsse, um aus der Gesetzesreligion in die Gnadenreligion hinüber zu wechseln. Er wußte nur zu gut, wie sehr es jeder Frömmigkeit im Blute steckt, sich heimlich oder offen vor Gott geltend zu machen, wie sehr in jeder Frömmigkeit jenes Gebet des Pharisäers lebendig ist: Gott ich danke dir, daß ich nicht bin wie jener Zöllner. Man hat darum gefragt, ob Luther nicht überhaupt jede Religion verneint habe um des Evangeliums willen, um der Gnade Gottes willen, welche das Verlorene sucht, welche die Sünder selig macht und nicht die Gerechten. Schon ein direkter Schüler und Mitarbeiter Luthers, Nikolaus Amsdorf, konnte die These aufstellen, daß die guten Werke schädlich seien zur Seligkeit, eine These, welche die lutherischen Bekenntnisschriften als Mißverständnis Luthers zurückgewiesen haben. Aber auch Erasmus, der Humanist, war sehr besorgt, daß Luthers radikale Gnadenlehre der Frömmigkeit und dem sittlichen Streben abträglich sei. Wenn später Kant die reine moralische Vernunftsreligion der kultischen Zeremonialreligion gegenüberstellte und Religion als Erkenntnis unserer Pflichten als göttlicher Gebote definierte (Religion innerhalb IV 1 230), dann setzte er zwar in der Kritik an der kultischen Zeremonialreligion eine Linie fort, die Luther begonnen hatte. Er stand aber im Gegensatz zu Luther, wenn er das Wesen der Religion in der Erfüllung sittlicher Pflichten sah. Das war jene Werkreligion, der Luther seine Gnadenreligion gegenübergestellt hat, so gewiß sich dann auch für ihn aus dem Geschenk der Gnade Gottes ein sittliches Handeln ergab. Es ist im Blick auf das,

was heute in Theologie und Kirche weithin proklamiert wird, nicht ganz unwichtig, diesen Gegensatz zu sehen. Die sittliche Vernunftreligion Kants hat heute zwar ganz bestimmte Ausprägungen erfahren in Richtung auf soziales und politisches Handeln. Das, was Kant besonders am Herzen lag, die Motivation des Handelns, was ihn übrigens eng mit Luther verband, wird dabei nicht sonderlich groß geschrieben, sondern der Effekt des Handelns für bestimmte gesellschaftliche Ziele. Daß das sittliche Handeln bei der Religion ganz im Vordergrund zu stehen habe, ja überhaupt die Religion ausmachen könne, das ist für Luther bestenfalls Werk- oder Gesetzesreligion, der er widersprach. Für Luther ist in der wahren Religion Gott der Handelnde, der durch sein Gnadenhandeln den Menschen allerdings hineinnimmt in seinen Dienst, sei es den Dienst der Verkündigung oder den Dienst der tätigen Liebe. Luther bejaht die soziale Aktivität, aber nicht, daß der Mensch darin seine Anerkennung und Bestätigung sucht.

Weil Luther die Werk- und Gesetzesfrömmigkeit so beurteilte, hat er sie dann auch namens des Evangeliums vom allein gnädigen Gott leidenschaftlich bekämpft. Er sah, für die damalige Zeit mit erheblicher Berechtigung, daß viele in der Kirche üblichen und gepflegten Frömmigkeitsäußerungen vom Leistungs- und Verdienstgedanken beherrscht waren. Man praktizierte sie, um vor Gott und auch vor den Menschen gut dazustehen, und hoffte auf den entsprechenden himmlischen Lohn. In diesen Lohngedanken steckt ein starker Eudämonismus, den Luther ebenfalls allenthalben im religiösen und moralischen Verhalten aufgespürt und bekämpft hat.

Luthers Kritik hat notwendig zu einem radikalen Abbau dieser Frömmigkeitsübungen geführt, des Fastens, des Almosengebens und Betens, mit dem man selbst ein Verdienst bei Gott zu erwerben dachte. Der Weg ins Kloster wurde verworfen, die Wallfahrten hörten auf, ebenso die frommen Stiftungen, auf denen weithin der Reichtum der Kirche beruhte; die Verehrung Mariens und die der Heiligen, die nicht nur für die Frömmigkeit, sondern auch für die mittelalterliche Kunst so viel bedeutet hatte, sank dahin, die Kirchen, bisher geheiligte Stätten, die das sanctissimum auf dem Altar umschlossen, wurden zu Predigtstätten, der Meßgottesdienst mit seiner geheimnisvollen Wiederholung des Kreuzesopfers wurde zum Predigtgottesdienst, der der Verkündigung des Evangeliums diente.

Was sich hier vollzog unter der reformatorischen Kritik, war ohne Zweifel eine ungeheure *Reduktion* der Frömmigkeitsübung. Schon die Zeit, die Mittel, die Personen, die man dafür verwandte, wurden radikal reduziert. Daß man in seinem weltlichen Beruf und Stand Gott genauso, ja besser dienen könne als im geistlichen Beruf, vollends als im Ordens-

stand, setzte sich durch im öffentlichen Bewußtsein. Die mittelalterliche Welt mit ihrer Einteilung in Priester und Laien, mit der hierarchisch gegliederten Kirche, mit ihrem Ideal des ehelosen, monastischen Lebens, war im Bereich der Reformation am Ende und auch außerhalb dieses Bereichs erschüttert.

Was sich hier vollzog, war jedoch zugleich auch eine ungeheure *Konzentration* und *Vertiefung*. Jedenfalls für Luther gilt das und für die, welche seine Botschaft recht verstanden. Konzentration und Vertiefung war es, als es nun hieß: Allein die Schrift und nicht mehr die Schrift und die mannigfaltigen Traditionen der Kirche. Konzentration und Vertiefung war es, als nun Christus allein an die Stelle Marias und der vielen Nothelfer trat, an die sich die katholische Frömmigkeit wandte. Konzentration und Vertiefung war es auch, wenn das Tun der Christen, das bisher so stark von Gott darzubringenden Leistungen und vom Bemühen um die eigene Seligkeit beansprucht war, nun ganz auf den Nächsten ausgerichtet wurde, daß es gelöst wurde von jenem menschlich-allzumenschlichem Glückseligkeitsverlangen, das sich mit guten und frommen Werken himmlischen Lohn verdienen will.

Luthers Konzentration auf Gott und Christus und auf den Menschen, der es mit Gott und Christus direkt zu tun hat, der nicht abgesichert und zugleich eingefangen und abgelenkt ist durch einen großen kirchlichen Apparat, hat auch zu einem vertieften Verständnis Gottes, Christi und des Menschen geführt. Daß es Gottes Gottheit entspricht, daß er auch im Heil der allein Handelnde ist, daß er hier nicht auf Zusammenarbeit mit dem Menschen angewiesen sein kann, haben wir gesehen. Die Erfahrung der grundlosen Liebe Gottes war bei Luther aber erwachsen aus der Erfahrung des unbedingt fordernden, zürnenden, richtenden Gottes. Diese Erfahrung war für Luther nicht nur eine einmal gemachte und vergangene. Gott ist für Luther beides, der unbedingt den Menschen fordernde und der ihn bedingungslos begnadende Gott. Dadurch kommt eine tiefe Spannung und Bewegtheit in den Gottesglauben und den Gottesgedanken, die noch dadurch vertieft werden, daß der allein wirksame Gott auch die ganze Welt und ihre Wirklichkeiten durchwaltet. In diesen Wirklichkeiten zeigt sich aber nicht nur ein freundlicher Gott, der uns mit Wohltaten beschenkt. Hier gibt es auch Übel, Leid, Untaten. Hier wird das Anlitz Gottes dunkel, so dunkel, daß Luther sagen kann: Wenn man sieht, wie es in der Welt zugeht, möchte man meinen, es gäbe keinen Gott oder Gott wäre der Teufel. Luther hat es gewagt, Gott als den Allwirksamen mit den Dunkelheiten dieser Welt zusammenzudenken, um diese Spannung dann doch im Glauben an den in Christus offenbaren und uns liebenden Gott zu überwinden. Die Herausarbeitung der Spannung zwischen dem verborgenen und dem offenbaren Gott ist

eine der bedeutendsten theologischen Leistungen Luthers. Er hat dieser Spannung durch die Verbindung mit dem Erwählungsgedanken noch eine besondere Zuspitzung gegeben.

Auch die Erkenntnis Christi erfährt bei Luther eine besondere Vertiefung. Christus ist der, in dem Gott sich zu uns herabläßt und gnädig ist. Aber diese Gnade ist nicht einfach offenkundig, sondern verborgen unter der Niedrigkeit und dem Kreuz. Das bedeutet für Christus, daß er von Gott ganz in das Leiden und Sterben hingegeben wird, daß er im Sterben die Gottverlassenheit erfährt und dennoch von Gott nicht läßt. So überwindet er die Gottesferne und schafft Versöhnung zwischen Gott und Mensch. Das bedeutet für den Christusglauben, daß er nicht nur den in Christi Kreuz verborgenen gnädigen Gott erkennt, sondern die Art Gottes, der durch den Gegensatz hindurch handelt; dem Angefochtenen ist Gott gnädig; den, der vor ihm zunichte wird, errettet er; den, der sich verworfen weiß, nimmt er an. Luthers Christologie hat verschiedene Aspekte. Es fehlen in ihr auch nicht scholastische Spekulationen über die Zweinaturenlehre und traditionelle Elemente wie die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung, vom Strafleiden Christi, und von dem Kampf mit den Mächten, die aus der alten und der mittelalterlichen Kirche stammen. Er gab dem allen aber eine soteriologische Ausrichtung. Er will keine theologischen Theorien über die Person und das Werk Christi aufstellen, sondern Christus als *unseren* Heiland und Erlöser preisen. Darum malt er den Angefochtenen den am Kreuz angefochtenen, erniedrigten Christus vor Augen und warnt davor, unter Absehen von diesem Christus in die Geheimnisse der göttlichen Majestät eindringen zu wollen. Darum kann er Christus mit dem hier und jetzt geschehenden Wort Gottes, mit der Verkündigung des Evangeliums gleichsetzen, weil in diesem Evangelium Christus gegenwärtig wird und Gottes Gnade konkret zu uns kommt. Daß Christus der Christus für uns, für dich ist, ist das Grundmotiv seiner Christologie.

Und Luthers Menschenbild? Liegt seine Vertiefung nicht in einer ungeheueren Verdüsterung? Der Mensch als ganzer ein Sünder, nicht nur einer, der Sünde tut, kein freier Wille, wenn es um die Erlangung des Heils geht, verknechtet unter die Mächte des Gesetzes, der Sünde, des Todes, ja des Teufels, ganz auf die göttliche Gnade angewiesen. Selbst noch vom begnadeten Menschen gilt das *simul justus et peccator*, das gerecht und Sünder zugleich, auf daß sich niemand vor Gott seiner Frömmigkeit rühme und niemand autonom werde gegenüber dem Mittler Christus. Und doch, so dunkel dieses Menschenbild aussieht, ist es nicht letztlich doch das Bild des wahren Menschen? Hat nicht selbst Kant, der Philosoph menschlicher Autonomie, vom radikalen Bösen in der menschlichen Natur gesprochen, auch wenn er nur von der Einwohnung des

bösen Prinzips neben dem guten spricht (Religion innerhalb, 1. Stück)? Sprechen nicht moderne Existenzphilosophen auch vom wesenhaften Schuldigsein des Menschen, vom Sein zum Tode? Zielt nicht das, was sie von der Angst und Verzweiflung zu sagen wissen, in die Richtung, in der Luther Verzweiflung erfuhr, er nun freilich nicht nur an der Nichtigkeit des Daseins, sondern angesichts Gottes? Ist das gerecht und Sünder zugleich, in dem nach Luther der begnadete Sünder bleibend existiert, nicht auch Ausdruck des ständigen Kampfes, in dem gerade der sittlich wache Mensch mit dem Bösen steht? Ist es nicht auch eine große Solidaritätserklärung mit allen Menschen, weil so keiner im Blick auf sich selbst über die anderen Menschen sich erheben kann? Ist Luthers Menschenbild wirklich nur düster, wenn dann im Glauben an Gottes Gnade Friede, Freude, Zuversicht, Vertrauen, aber auch Geduld, Leidensbereitschaft, Hingabe, Opfermut dem Menschen geschenkt werden, wenn der Mensch lernt, auch im Unglück Gottes Willen zu bejahen? Hat Luther, der gegen Erasmus vom unfreien Willen in Bezug auf die Erlangung des Heils sprach, nicht auch von der Freiheit eines Christenmenschen gesprochen, von einer gottgeschenkten und gottgewirkten Autonomie, die sich nicht ängstlich im Netz der Gebote bewegt, sondern im Glauben an Gott sich neue Gebote zu geben vermag? Hat Luther nicht selbst diese Freiheit bewiesen, indem er mit dem Evangelium das Netz der religiösen und kirchlichen Gesetzlichkeit zerriß? Auch Luthers Verständnis des Menschen, aus eigener existentieller Erfahrung der menschlichen Ohnmacht und der Befreiung erwachsen, ist eine Vertiefung. Es ist auch heute noch nicht überholt, weder durch die subtilen Untersuchungen moderner Psychologie, welche in die Tiefe bohren und doch die letzte Tiefe nicht erreichen, weil sie den Menschen nicht als Menschen vor Gott zu sehen vermögen, noch durch den Eifer der Pädagogen, welche den besseren Menschen bilden wollen und dabei in Gefahr sind, ihm seine eigentliche Freiheit vorzuenthalten. Luthers Verständnis des Menschen, der unter dem Gericht und unter der Gnade Gottes steht, ging tiefer, als die schon damals mit einiger Psychologie und Pädagogie durchgebildeten religiös-moralistischen Systeme der Humanisten und der Scholastiker.

Ich habe mit einigen Strichen zu zeigen versucht, warum man Luthers radikale Reduktion der Religion zugleich als eine Konzentration und Vertiefung bezeichnen muß. Er konzentrierte alles auf Gott, auf den Menschen vor Gott und auf Christus, in dem der verborgene Gott sich als der Gott für uns offenbart. Er stellt die Spannung in Gott, den Widerspruch zwischen Gott und Mensch, den Kampf im Christenleben heraus und läßt all diese Spannungen in Christus gelöst werden, der selbst die Liebe Gottes ist. Aber auch diese wird recht eigentlich nur dem Glauben offenbar, der sie im Kreuz erkennt, indem er dem Worte glaubt.

Aber es muß nun doch gefragt werden, ob Luthers Konzentration nur Gewinn gewesen ist und ob sein Verständnis der Religion für uns heute noch die zentrale Bedeutung haben kann, die sie damals, freilich schon damals nicht unbestritten, hatte. Wer fragt heute noch so wie er nach dem gnädigen Gott? Ist Gott nicht in ganz anderer Weise fraglich geworden? Ist die Frage nach dem gnädigen Gott nicht letztlich eine individualistische, ja heilsegoistische Frage? Luther hat den Heilsegoismus zwar leidenschaftlich bekämpft. Wir müssen uns nach Gott richten, nicht er nach uns und unseren Wünschen. Was Gott tut ist recht, nicht was wir für recht halten. Luther kann vom Glaubenden demütigen Verzicht auf die Seligkeit fordern, wenn das Gottes Wille ist. Aber er hat die Frage: Wie stehst du vor Gott und wie steht Gott zu dir, doch entschieden der Frage vorgeordnet: Wie steht es mit dem Reich Gottes und seiner Verwirklichung, was ist vom Menschen hier gefordert, was kann er tun, wo sind seine Grenzen. Er hat Glauben und Werke einerseits sorgfältig geschieden in der Rechtfertigung, die allein im Glauben, nicht auf Grund von Gesetzeswerken geschieht; er hat andererseits einen Glauben, der nicht zur Tat, zum Werk der Liebe führt, als toten Glauben bezeichnet. Aber er hat doch vielleicht nicht genügend bedacht, daß die Tat nicht immer warten kann, bis der Glaube sie gebiert; daß die, denen die Tat helfen soll und muß, nicht immer warten können, und daß wir heute mehr denn je auch auf die Taten deren angewiesen sind, die nicht glauben. Setzt die Tat des barmherzigen Samariters den Rechtfertigungsglauben voraus?

Luther hat neben der von Gott dem Menschen geschenkten Gerechtigkeit eine bürgerliche Gerechtigkeit, eine *iustitia civilis* anerkannt und zugleich anerkannt, was durch sie alles Gute gewirkt wird. Ja noch mehr, er sah in den Berufen, Ständen, Ordnungen und Institutionen dieser Welt Organe, durch die Gott zwar nicht für das Heil, aber für das Wohl dieser Welt sorgt. Es ging ihm, wenn er diese Ordnungen mit Gott in Verbindung brachte, nicht darum, sie zu sanktionieren und gegen alle Veränderungen zu etablieren. Es ging ihm primär darum, zu zeigen, daß Gott auch hier bei seiner Schöpfung ist und den Menschen durch diese Ordnungen Gutes zukommen läßt. Er wollte allen im weltlichen Beruf ein gutes Gewissen geben, diesen Beruf zu üben. Dennoch ist bei Luther die Sorge, daß Werkgerechtigkeit sich in das Gottesverhältnis einschleichen könne, so groß, daß er nicht zu einer völlig unbefangenen Würdigung der *iustitia civilis* gelangt. Er kann die bürgerlichen Tugenden der Heiden loben, auch der Türken, die für die damalige abendländische Christenheit die große Gefahr waren. Aber dann erklärt er wieder die Tugenden der Heiden für glänzende Laster, von Ruhmsucht und Machtstreben erzeugt.

Letztlich geschieht das aber aus der Sorge heraus, daß der Mensch sich mit diesen Tugenden vor Gott geltend machen könnte.

Auch den Äußerungen der Frömmigkeit gegenüber ist eine gewisse Befangenheit bei Luther nicht zu verkennen. Gewiß, er hatte weithin recht, wenn er hinter der Frömmigkeitspraxis der damaligen Kirche Werkeri sah. Man ging ins Kloster, man ging auf Wallfahrten und kaufte Ablassbriefe, um leichter in den Himmel zu kommen. Aber kann Frömmigkeitsübung nur unter dem Verdienstgedanken gesehen werden? Mußte nicht auch die Reformation bestimmte Formen der Frömmigkeit ausbilden? Dabei ist es Luther hoch anzurechnen, daß er nur das an Frömmigkeitsformen beseitigte, was dem Evangelium widersprach. Er wollte nicht alles neu und ganz anders machen oder aus der Bibel heraus ableiten. Darum blieb der Gottesdienst in der Nähe des überkommenen Gottesdienstes. Das erleichtert heute das Gespräch mit den katholischen Brüdern. Darum blieben die Bilder in den lutherischen Kirchen meist erhalten, und damit große Kunstwerte. Darum konnte Luther, der tief in das Kult- und Zeremonialwesen der Kirche eingegriffen hat, grundsätzlich erklären, die Zeremonien sind frei. Das ermöglichte dann wieder eine große Mannigfaltigkeit von Gestalten der Frömmigkeit, von Gottesdienstformen, von Formen des kirchlichen Lebens. Auch daß Luther das sittliche Leben der Christen nicht unter das Gesetz beugte, sondern es der freien Entfaltung aus dem Glauben überantwortete, hat trotz der Bedenken, die wir vorhin gegen ein ausschließliches Ethos des Glaubens anmeldeten, der Weite und dem Reichtum des christlichen Lebens gedient, die sich von pietistischer Enge wohltuend abhebt.

Einige Punkte müssen allerdings genannt werden, in denen wir über Luther hinausgeführt worden sind. 1. Wir müssen heute das, was Luther als bürgerliche Gerechtigkeit bezeichnet hat, und das hinter ihr stehende humane Ethos höher einschätzen als Luther es getan hat. Zwar bleibt bestehen, was Luther immer wieder betont hat, daß der Mensch sich damit nicht geltend machen kann vor Gott. Aber es ziemt uns Christen nicht, all das, was als Dienst an den Mitmenschen und als Arbeit an der Verbesserung unserer Verhältnisse außerhalb des Glaubens geschieht, einer fragwürdigen oder unreinen Motivation zu verdächtigen. Luther hat dadurch, daß er das Handeln im weltlichen Beruf und Stand neben das im geistlichen Beruf stellte und ebenfalls als Gottesdienst verstand, Entscheidendes getan für die Anerkennung des humanen Ethos. Er lebte allerdings noch vor der Zeit, in der sich dieses Ethos ganz emanzipierte und säkularisierte. Wir dürfen uns auch durch diese Entwicklung nicht davon abhalten lassen, das humane Handeln als Gutes anzuerkennen, wenn es verantwortungsbewußt geschieht.

2. Wir werden uns zu einer höheren Bewertung anderer Religionen und Formen der Frömmigkeit verstehen müssen als Luther sie geübt hat. Luther hat anerkannt, daß es so etwas wie eine natürliche Religion gibt, d. h. daß es zum Menschsein des Menschen gehört, nicht nur um eine Existenz Gottes zu wissen, sondern daß der Mensch mit diesem Gott auch bestimmte Vorstellungen der Allmacht, der Gerechtigkeit und der Vergeltung verbindet. Aber *wer* dieser Gott eigentlich sei und *wie* er es mit uns meine, das wisse der Mensch nicht; im Gegenteil er verkenne diesen Gott, bilde sich Gottesbilder nach seinen Wünschen; vor allem aber glaube er, durch sein Verhalten auf Gott einwirken zu müssen, um von ihm etwas zu erreichen. Daß Luther alle nichtchristliche Religion einschließlich der katholischen und der schwärmerischen Ausprägung des Christentums als Gesetzes- oder Werkreligionen verstand und verworfen hat, haben wir gesehen. Für uns ist es einerseits angesichts eines weitverbreiteten Atheismus nicht mehr so selbstverständlich, daß Religion, einen Gott haben, zum Menschsein des Menschen gehört. Auch Luther hat übrigens davon gesprochen, daß dieser Gott »Mammon« heißen kann. Andererseits meinen wir, daß man die anderen Religionen nicht so einfach auf den Nenner der Gesetzes- oder Werkreligionen bringen kann, daß es hier Gotteserfahrungen und ihnen antwortende Frömmigkeitshaltungen gibt, die nicht einfach negativ beurteilt werden können. Je größer die Macht des Atheismus wird in der Welt, umso mehr werden sich die Religionen auch darauf besinnen müssen, was ihr gemeinsames Anliegen trotz aller Unterschiede ist. Das Wissen um ein Göttliches, ein Heiliges, um Unreinheit und Schuld, um Vergänglichkeit und Nichtigkeit, die mannigfachen Vorstellungen und Versuche, diese Verfallenheit des Lebens zu überwinden, die auch in anderen Religionen lebendigen Akte des Gebets, der Hingabe, des Vertrauens, der Liebe, der Demut und der Gottesfurcht, sind nicht etwas, über das man allzu rasch den Stab brechen kann; auch wenn man sich dann der Überlegenheit des eigenen Glauben dankbar vergewissert.

3. Mit dem eben über die Religionen Gesagten ist schon der dritte Punkt berührt. Wir sind heute in einer tiefgreifenden Neuordnung unseres Verhältnisses zum Katholizismus begriffen. Man hat mit Recht gesagt, daß Luthers Urteil über die Religionen geprägt ist von seinem Urteil über den Katholizismus.<sup>2</sup> Dieser war die Religionsform, die er selbst erfahren, durchlebt hatte, und von der er sich unter schweren inneren Kämpfen gelöst hatte. Er hatte sie erfahren als Gesetzesreligion, in der der Mensch mit seinen Werken, wenn auch mit Hilfe der Gnade, das

2 W. Holsten, Christentum und nichtchristliche Religion nach der Auffassung Luthers. 1932, S. 67.

Heil sich verdienen will, in der auch das Leben von einer Fülle gesetzlicher Vorschriften reglementiert ist. Mag Luther gegenüber dem damaligen Katholizismus auch weithin recht gehabt haben, so müssen wir nun anerkennen, daß im heutigen Katholizismus wenig mehr von Verdiensten die Rede ist. Ihre Bedeutung ist nicht viel größer als die, welche auch viele Protestanten ihrer Frömmigkeit im Gottesverhältnis zuschreiben. Auch im Katholizismus ist man heute bemüht, Gottes und Christi Gnade groß zu machen, die Heiligen, zum Teil auch Maria zurückzudrängen; die kasuistische Ethik abzubauen, das Wort dem Sakrament gleichzustellen, der Bibel den Vorrang zu geben vor aller Tradition. Groß ist freilich weiterhin die Bedeutung der Kirche und ihrer hierarchischen Verfassung. Aber auch uns bewegt ja heute die Frage, ob uns nicht etwas mehr Kirche und kirchliche Frömmigkeit nottäte, als uns nach 450 Jahren noch geblieben ist. Nicht daß wir denen zustimmen können, die meinen, es gäbe keine Unterschiede mehr zwischen evangelisch und katholisch, man müsse jetzt schon zur Wiedervereinigung der Kirchen schreiten. Aber Luthers Urteil über die katholische Kirche können wir so nicht mehr wiederholen.

4. Luthers andere großen Gegner waren die Schwärmer. Er hat den Kreis der mit diesem Wort bezeichneten Gegner sehr weit gefaßt. Die Schweizer Reformatoren Zwingli und Oekolampad, mit denen er über das Abendmahl stritt, rechnete er dazu; Karlstadt, mit dem er erstmals aneinandergeriet, als dieser in Wittenberg tumultuarisch die Gottesdienstordnung ändern und die Bilder aus der Kirche werfen wollte; Schwenkfeldt, den mystischen Separatisten; die Wiedertäufer und Thomas Müntzer. Scharf hat Luther sich mit den verschiedenen Schwärmern auseinandergesetzt und ihnen je nach ihrer Anschauung Werkgerechtigkeit und Gesetzlichkeit, Streben nach mystischer Unmittelbarkeit zu Gott, Entleerung des Sakraments, Verachtung des äußeren Worts und der Kirche, umstürzlerisches Denken in Kirche und Gesellschaft vorgeworfen.

Die Schwärmer sind heute wieder modern geworden, besonders einer unter ihnen, Thomas Müntzer, der im Bauernkrieg Anführer der aufständischen Bauern wurde und dabei umkam. Nun sind wir weit davon entfernt, in dem Streit über Luther und Müntzer Müntzer die Palme zu reichen, wie das sogenannte Theologen und Revolution heute gerne tun möchten. Es ist auch eine grobe Verzeichnung Luthers, wenn man ihn, der wie kein anderer die damalige Kirche und damit auch die Gesellschaft verändert hat, zu einem sterilen Konservativen machen möchte. Dennoch hören wir heute aufmerksamer auf die Stimme der Schwärmer, welche sich nicht mit der Botschaft von Sünde und Gnade zufrieden geben wollten, sondern der christlichen Botschaft Folgen geben wollten, nicht

nur im Heiligungsstreben, sondern auch im politischen und sozialen Leben, welche meinten, ein Stück Reich Gottes schon hier und jetzt oder doch in naher Zukunft verwirklichen zu können. Sie bilden einen Kontrapunkt, den wir nicht ganz missen möchten, auch wenn dieser Kontrapunkt nicht zum Zentralpunkt werden darf.

Fragen wir zum Schluß noch: Worin bleibt Luthers Verständnis von Religion weiterhin für uns vorbildlich. Einmal in dem, was man die Existentialisierung der Religion nennen könnte. In der Religion ist der Mensch, genauer bist du als Mensch persönlich betroffen, engagiert, da geht es nicht bloß um irgendein Wissen von Gott, von Christus, oder um eine geschäftige Praxis. Sondern es geht, wie ich schon eingangs sagte, primär um die Frage: Wie stehe ich zu Gott, wie steht Gott zu mir, wie kann ich vor ihm bestehen, was hat er mit mir im Sinn, was besagt das Auf und Ab meines Lebens angesichts seiner mein Leben tragenden, richtenden, begnadenden Wirklichkeit. Es geht nicht nur um Engagement, sondern um Betroffensein und Engagiertsein durch Gott.

Mit dieser existentiellen Gott-Mensch-Beziehung ist schon das zweite bei Luther so bedeutende angerührt: Man könnte es seinen Theozentrismus nennen. Es geht ihm um Gottes Ehre, um Gottes Macht, vor allem aber um Gottes Liebe. Durch alle drei, die nicht als abstrakte göttliche Eigenschaften, sondern als Beziehungen zum Menschen aufgefaßt sind, ist der Mensch unter das »allein aus Gnaden« gestellt, das ihm sein stolzes oder auch angstvolles Sich-darstellen-Wollen vor Gott nimmt, ihn aber um so fester in Gott gründet und befreit. Eine besondere Tiefe hat Luthers Gottesverständnis noch durch die Dialektik vom verborgenen und offenbaren Gott. Statt mit dem fatalen Schlagwort vom gestorbenen oder toten Gott hausieren zu gehen, täte die moderne Theologie besser daran, Luthers Anschauung vom verborgenen Gott zu studieren und auf dieser Linie weiterzudenken. Das dritte, was Luther auszeichnet, ist sein Christozentrismus. Er wird deshalb so bedeutsam, weil für Luther Christus da steht, wo es um Gott und die Begnadigung und Befreiung unserer Existenz geht. Darum kann er Christus auch mit dem Wort, mit dem verkündigten Evangelium in eins setzen, damit er unter uns präsent und wirksam werde. Auch Luthers Interesse am Abendmahl ist das an dem im Sakrament gegenwärtigen Christus. Schließlich sei noch die Freiheit genannt, die Luther aus dem Glauben gewann gegenüber allem »du sollst« oder »du darfst nicht«, dieser Glaube gab ihm nicht nur Halt in der Anfechtung, sondern auch Gewißheit gegenüber dem Skeptizismus und einem Relativismus, der sich treiben läßt.

Luther hat in der ausschließlichen Heilswirksamkeit Gottes und in der Erfahrung, daß nur im Glauben an sie der Mensch gewiß werden

kann, den Beweis für die Richtigkeit seiner Lehre gesehen. In der Tat: Wer bei Luther einmal gelernt hat, was für den Glauben das »allein aus Gnaden« bedeutet, der weiß auch um die letzte Überlegenheit der von daher geprägten Religion.

Prof. D. Hans Graß,  
355 Marburg, Erfurter Str. 11